

Wohin geht Bitcoin?

Die bekannteste Kryptowährung erreicht Rekordkurse.

Experte Fabian Schär sieht parallel zum alten ein neues Finanzsystem entstehen.

Beat Gygi

Die Kryptowährung Bitcoin hat rasant an Wert und Bekanntheit gewonnen, wahrscheinlich auch an Ansehen, selbst wenn sie eine wilde Angelegenheit bleibt. Im März 2020 kostete ein Bitcoin rund 5000 Franken, heute über 40 000 Franken. Vor fünf Jahren waren es etwa 400 Franken, wie die Kursgrafik unten zeigt. Vorige Woche blitzte am Markt die Meldung auf, Tesla-Chef Elon Musk habe massiv in Bitcoin investiert, und zack, gab es einen Kursausschlag. Aus der Finanzbranche signalisiert Larry Fink, Chef des Vermögensmanagers Blackrock, die Kryptowährung könnte global marktfähig werden. Die vormals exotische Erscheinung findet bei Banken und institutionellen Investoren vermehrt Beachtung. Was sagen Kryptoexperten zu alledem? Wird Bitcoin quasi erwachsen?

Fabian Schär von der Universität Basel sieht Musks Deal mit etwas Skepsis: «Warum ein börsenkotiertes Industrieunternehmen eine solche Investition tätigt, die ja nicht mit dem Unternehmenszweck zusammenhängt, ist schwierig zu verstehen. Ein Stück weit ist das wohl ein Zeichen dafür, dass sich Firmen diversifizieren und ihre Abhängigkeit vom Dollar verringern möchten.» Und wie sieht er Blackrocks Signal? «Das wachsende Interesse grosser Finanzunternehmen überrascht mich weniger», sagt er. «In den vergangenen Jahren haben immer mehr Banken realisiert, dass Kryptoassets interessante Eigenschaften haben und dass Finanzdienstleister in diesen Märkten durchaus eine Rolle wahrnehmen können.»

Schär ist als Wissenschaftler an vorderster Front dieses jungen Fachgebiets, er hält in Basel die «Credit Suisse Asset Management (Switzerland)»-Professur für «Distributed Ledger Technology / Fintech» und ist Geschäftsleiter des Center for Innovative Finance. Zu seinen Publikationen zählt das Buch «Bitcoin, Blockchain und Kryptoassets» von 2017 (Neuaufgabe 2020 bei MIT Press), in dem er als Co-Autor einem breiteren Publikum eine Einführung in diese neuartige Welt gibt. Auch als Organisator des «Blockchain Symposium» und der «Blockchain Challenge» der Universität Basel und im Rah-



Stabilität und Unbestechlichkeit.

men zahlreicher Forschungsprojekte beschäftigt er sich mit Kryptoassets und dezentralisierten Marktstrukturen. Er betont im Gespräch aber: «Bitcoin hat nicht eine neue Technologie eingeführt, sondern Bestehendes auf eine neue Art und Weise zusammengeführt. So ist aus bereits existierenden Einzelteilen etwas wirklich Innovatives entstanden.»

«Ähnlichkeit zu Gold»

Seiner Ansicht nach setzt sich bei Banken nun die Erkenntnis durch, dass die Blockchain-Technologie vor allem in öffentlichen Systemen ein enormes Potenzial hat. Erst in öffentlicher Vernetzung, so Schär, kämen die Vorteile der entstehenden Ökosysteme und der Interoperabilität voll zum Tragen, nach dem Motto: «Je grösser, dezentraler und zugänglicher das Netzwerk, desto grösser auch der potenzielle Nutzen für alle Beteiligten.» Bei den offenen Systemen dominieren nach seinen Worten derzeit die zwei Blockchain-Plattformen Bitcoin und Ethereum, auf deren Basis enorme Entwicklungssprünge zu verzeichnen seien. «Im Moment ist ein paralleles Finanzsystem am Entstehen», sagt er. «Gestützt auf die Ethereum-Blockchain, bilden sich beispielsweise dezentralisierte Finanzprotokolle, die in vielen

Fällen ohne traditionelle Verwahrendienstleistungen und Intermediäre funktionieren.»

Ist Bitcoin eigentlich ein neues Geld? «Meiner Ansicht nach nicht ganz», sagt Schär. Im Original-White-Paper von Satoshi Nakamoto von 2009 stehe als Titel und Zweck von Bitcoin zwar: Bargeld in elektronischer Form, englisch: «A Peer-to-Peer Electronic Cash System». Man wollte also ein neuartiges Geld ins Leben rufen. «Aus einer reinen Zahlungsmittel-Perspektive gibt es aber einen Schwachpunkt: die durch die

Ist Bitcoin eigentlich ein neues Geld? «Meiner Ansicht nach nicht ganz.»

Spielregeln fix vorgegebene Maximalmenge von 21 Millionen Einheiten.» Das führe zu starken Kursausschlägen, wenn die Nachfrage schwanke, und sei für ein Zahlungsmittel des täglichen Gebrauchs keineswegs ideal.

Aber für die Wertaufbewahrung – ebenfalls eine typische Geldfunktion – könne dies unter Umständen eine spannende Eigenschaft darstellen. In der Rolle als Diversifikationsinstrument in Anlageportefeuilles könnte Bitcoin seiner Ansicht nach eine gewisse

Unabhängigkeit vom Finanzsystem ermöglichen, dessen Finanz- und Vermögenmärkte stark korrelieren und von Entscheidungen der Zentralbanken und der Politik beeinflusst werden. Zumindest in der Theorie könne Bitcoin eine gewisse Unabhängigkeit aufweisen. Es bleibe aber eine Hochrisikoanlage, so Schär.

Wie kann man das Wesen von Bitcoin umgangssprachlich beschreiben? Schär: «Wenn ich den Leuten zu erklären versuche, wo das grosse Potenzial von Bitcoin liegt, dann am ehesten so: Es ist ein Werttitel, ein Asset, das eine ganz ähnliche Rolle einnehmen könnte wie Gold. Vor allem vom Versicherungsgedanken und von der Diversifikation her sehe ich grosse Ähnlichkeiten.»

Schär betont aber auch, dass Gold eine lange Historie als Wertaufbewahrungsmittel hat, während Bitcoin erst vor etwas mehr als zehn Jahren lanciert wurde. Auch wenn die Eigenschaften spannend seien, werde sich erst noch zeigen, ob die Kryptowährung – mittel- bis langfristig – eine solche Rolle einnehmen könne. Die grundsätzliche Idee, dass eine dezentrale Wertaufbewahrung einnehmen könnte, sei nicht völlig abwegig, besonders in monetärökonomisch turbulenten Zeiten. Ähnlich wie bei Gold sei auch bei Bitcoin die verfügbare Menge begrenzt, im Gegensatz zu den staatlichen Währungen, deren Notenbanken die Geldmenge zumindest in der Theorie beliebig ausweiten könnten. Bis heute wurden 18,6 der maximal 21 Millionen Bitcoin geschaffen.

Aus dieser Sicht könnte man ein Konstrukt wie Bitcoin eigentlich als direkte Konkurrenz zu den etablierten Währungen sehen. «So weit würde ich nicht gehen», erwidert Schär, «solange die staatlichen Währungen vernünftig kontrolliert und die Möglichkeiten nicht missbraucht werden, ist Bitcoin mehr Komplement als Substitut.» Es sei aber natürlich schon so, dass die Existenz einer breit verfügbaren Alternative potenziell einen gewissen Druck ausüben und disziplinierend wirken könnte.

Ist das System denn frei zugänglich? «Bitcoin halten kann jede Person. Das System steht allen offen», sagt Schär. «Das Schöne ist, dass man frei entscheiden kann, wie tief man eintauchen will. Jede Person hat die Möglichkeit, eine Applikation auf dem eigenen Computer zu installieren und damit Teil des Netzwerks zu werden. In diesem Fall kann man sämtliche Transaktionen selbst validieren und die Bitcoin-Einheiten selbstständig verwahren. Man wird quasi zur eigenen Bank. Wem das zu kompliziert ist, der kann eine vereinfachte Brieftaschen-App auf dem Mobiltelefon installieren oder komplett auf die eigene Verwahrung verzichten und die Bitcoin-Einheiten bei Finanzdienstleistern einlagern. Man sollte sich einfach bewusst sein, dass man mit jedem Schritt weg vom eigenen Knoten und hin zur Einlagerung bei einem Dienstleister

einen Teil seiner Unabhängigkeit aufgibt und Gegenpartei-Risiken in Kauf nimmt.» Und wie kommt ein normaler Mensch heute an Bitcoins? Schär: «Eine Möglichkeit besteht in den zahlreichen Tauschbörsen, die man allerdings sorgfältig auswählen muss. Als indirekte Investition kann man auch Zertifikate kaufen, die an den Bitcoin-Kurs gebunden sind. Der wohl wichtigste Rat ist aber, dass man sich in jedem Fall zuerst mit der Technologie auseinandersetzt. Erstens ist Bildung in diesem Bereich, insbesondere für junge Menschen, extrem wichtig. Zweitens kann man nur dann die Möglichkeiten und Risiken abschätzen, wenn man sich selbst mit

Eine wilde Karriere

Preis pro Bitcoin in Franken



QUELLE: FINANZEN.NET

Tendenz stark steigend.

der Technologie auseinandersetzt. Kryptoassets haben grosses Potenzial, bergen aber auch enorme Gefahren, besonders dann, wenn man einsteigt, ohne wirklich zu verstehen, worauf man sich einlässt.»

Also konkret und in einfachen Worten: Was ist das Besondere an Bitcoin, und was ist eine Blockchain? Schär: «Blockchain ist die Grundlage für Bitcoin. Vereinfacht ausgedrückt, ist eine öffentliche Blockchain eine Datenstruktur, die im Unterschied zu herkömmlichen Datenbanken gemeinschaftlich geführt werden kann.» Bitcoin sei letztlich nichts anderes als ein Set von Regeln, in denen man sich darauf geeinigt habe, in welcher Form man Informationen hin und her schicke und unter welchen Bedingungen die Datenstruktur angepasst werden könne. «Das klingt erst einmal unspektakulär, stellt im Vergleich zu zentralisierten Datenbanken aber eine gewaltige Innovation dar, da jegliche Vertrauenserfordernisse entfallen. Sämtliche Einträge können eigenständig validiert werden. Alles wird öffentlich und durch eine enorme Zahl an Teilnehmern überprüft, mit mathematischer Präzision.» Jeder Teilnehmer kann eine Kopie-Datenbank auf seinem Computer abspeichern und diese ständig mit dem Rest des Netzwerks synchronisieren. Der Begriff Block-

chain geht darauf zurück, dass die Daten als eine sequenzielle Kette von Transaktionsblöcken abgelegt werden.

Moment, das gibt doch ein *Gstürm*, wenn kein Chef die Kontrolle behält und die Widersprüchlichkeiten ausmerzt. «Eben gerade nicht, und das ist die gewaltige Innovation von Blockchain», sagt Schär. In bisherigen Systemen sei es so, dass eine bestimmte Partei die Datenbank exklusiv führe und kontrolliere. Alle anderen müssten dieser Partei darin vertrauen, dass sie korrekt und fehlerfrei handle. «Dies führt zu Informationsasymmetrien, weckt Misstrauen und schafft Missbrauchspotenzial, dem nur mit aufwendigen und kostspieligen Prüfverfahren entgegengewirkt werden kann. Mit einer öffentlichen Blockchain lassen sich solche Vertrauensprobleme aus der Welt schaffen, und genau darin liegt das grosse Potenzial.»

Ungeeignet für kriminelle Zwecke

Und wie werden Widersprüche verhindert? Die Anreize für die Teilnehmer seien so gesetzt, dass sie zu einem Konsens strebten, so Schär. Deshalb sei es sehr schwierig, Neuerungen oder Regeländerungen zu erwirken, da diese breite Unterstützung finden müssten, um umgesetzt zu werden. Gerade dieser Aspekt verleihe öffentlichen Blockchains eine herausragende Stabilität und Unbestechlichkeit. Deshalb ist es auch unwichtig, ob der geheimnisumwobene Gründer irgendwann stirbt oder gestorben ist, da ja die Regeln stabil sind.

«Für mich als Forscher und auch sonst für Interessierte sind die Daten, die auf der Blockchain einsehbar sind, sehr wertvoll», fügt Schär an. In der Öffentlichkeit meine man immer wieder, Kryptoassets wie Bitcoin oder Ether seien extrem anonym, dabei stimme das Gegenteil: Alle Bewegungen und Meldungen seien für alle Teilnehmer sichtbar. Klar, man verwende Pseudonyme, aber diese Transparenz mache Bitcoin, entgegen dem populären Glauben, ungeeignet für kriminelle Zwecke.

Aus dieser Sicht relativiert Schär auch das Argument, Staaten hätten grundsätzlich etwas gegen Bitcoin. Die Haltung von Regierungen und Behörden gegenüber Kryptowährungen hänge stark von den gesellschaftlichen und politischen Präferenzen des jeweiligen Landes ab. Bei den ganz grossen Firmen zeichne sich eine Entwicklung zum Gigantischen ab, da könnte Interesse an Gegenkräften aufkommen in Form offener und dezentralisierter Systeme, die als unabhängige, dezentrale und offene Infrastruktur dienen können. Gewiss, in etlichen Staaten seien Ideen der persönlichen Freiheit und der neutralen Plattformen nicht so hoch im Kurs. «Aber ich glaube und hoffe nicht, dass es sich hierbei um eine allgemeine Tendenz handelt.» Zudem sei gerade im Finanzsektor eine gewisse Bewegung hin zu dezentraleren Strukturen erkennbar.